

Reinhold Boschki

Auschwitz 'elementarisieren'?

(1) *Sackgassen und Chancen einer religionspädagogischen 'Kultur der Erinnerung'*

Einführende Gedanken

Alles, was wir heute – Jahrzehnte danach – mit Auschwitz 'anfangen', scheint zum Scheitern verurteilt. Das Bemühen bleibt in Dilemmata stecken und endet in Aporien. Elie Wiesel, der Überlebende von Auschwitz und Buchenwald, bekennt, er möchte am liebsten den Alptraum der Erinnerung abschütteln:

„Ich höre eine Stimme, die in mir ruft: Höre auf, die Vergangenheit zu beweinen! Auch ich möchte von der Liebe und ihrem Zauber singen ... Auch ich bin offen für das Lachen und für die Freude. Ich möchte mit erhobenem Kopf und unverhülltem Gesicht vorwärts schreiten. Ich möchte nicht mehr auf die Asche am Horizont der Vergangenheit zeigen ...“²

Wer könnte diese Gefühle nicht nachvollziehen – gerade, mit umgekehrten Vorzeichen, im Land der Täter? Es gibt genug Stimmen, wegzuschauen, das Vergangene auf sich beruhen zu lassen und sich eher der Zukunft zuzuwenden. Doch intuitiv wissen wir, dass die Vergangenheit uns einholen würde, wenn wir sie vergessen wollten. Und rational ist uns klar: Wir müssen uns mit den Schrecken der Vergangenheit auseinandersetzen, um eine menschliche Zukunft bauen zu können. Der zitierte Elie Wiesel bekennt, dass alle Worte über Auschwitz unangemessen, einfältig, verfälschend scheinen, aber dass er dennoch keine andere Wahl sieht, als immer wieder darüber zu schreiben, zu sprechen, daran zu erinnern – um der Zukunft willen. Das gleiche Dilemma taucht in unseren Bemühungen auf, uns mit Auschwitz zu beschäftigen – seien sie politischer, erzieherischer oder theologischer Natur.

Auschwitz – ein religionspädagogisches 'Thema'?

Auch die Pädagogik kennt das Dilemma: Die Massenvernichtung von Juden und anderen Volksgruppen zu pädagogisieren, Auschwitz zu 'elementarisieren' oder zu 'lehren' birgt immer die Gefahr der Instrumentalisierung der Leidenden und Opfer für moralpädagogische Zwecke und die Gefahr, das unermessliche 'Thema' in kleine 'Häppchen', gleichsam scheinbarweise zu didaktisieren. Andererseits kann die Shoah³ nicht aus Bildungs- und Lernprozessen ausgeklammert werden. Im Gegenteil! Die Forderung, nach einer 'Erziehung nach Auschwitz' ist so alt wie das Ende der Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten. Das 'Nie wieder', das die Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager unmittelbar nach der Katastrophe 'der Welt' entgegen schleuderten, hatte immer auch eine pädagogische Zielrichtung. Diese ist

¹ Das hier vorgestellte Projekt ist Teil eines Forschungsprojekts an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen in Verbindung mit Ottmar Fuchs und Britta Frede. Vgl. Fuchs, Ottmar / Boschki, Reinhold / Frede, Britta: Zugänge zur Erinnerung. Bedingungen anamnetischer Erfahrung. Studien zu einer subjektorientierten Erinnerungsarbeit, Münster 2001.

² Wiesel, Elie: Den Frieden feiern, Freiburg 1991, S. 23.

³ Shoah, der hebräische Ausdruck für Vernichtung, setzt sich in der Literatur immer weiter durch, da der Begriff Holocaust die Konnotation des (rituellen) Opfers birgt, die missgedeutet werden kann.

nicht die einzige, aber sie ist Teil der politisch-gesellschaftlichen Aufgabe, alles zu tun, dass sich Ähnliches nicht wiederholt – weder in Deutschland noch in anderen Teilen der Welt. Theodor W. Adornos Forderung nach einer „Erziehung nach Auschwitz“ hatte diese doppelte Perspektive, die gesellschaftliche und die individuelle, erzieherische.⁴

Was für die Pädagogik gilt, gilt ebenso für die Religionspädagogik. Doch sie hat eine spezifische Aufgabe. Will sie nicht in Moralisierungen und Pädagogisierungen stecken bleiben, muss sie sich auf ihr Proprium besinnen: Ziel und Zentrum religiösen Lernens ist die Gottesfrage. Die Frage nach Gott ist im Blick auf die Schoah besonders virulent: Hat Gott die verzweifelten Gebete der Opfer, die erstickten Schreie und das Weinen der Kinder nicht gehört? Wo war Gott, als Millionen von Menschen in den Tod getrieben wurde? Warum hat er nicht eingegriffen? Gleichzeitig müssen wir uns hierzulande den Fragen stellen: Was hat Gott mit den Tätern zu tun? Steht er auf ihrer Seite? Ist er unbewegter Zuschauer der Katastrophe? Wie konnte es sein, dass die Verbrechen von christlich Getauften in die Tat umgesetzt wurden? etc.

In der aktuellen Religionspädagogik sind Ansätze erkennbar, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen.⁵ Um die Ansätze weiter zu entwickeln, greife ich im Folgenden auf das Konzept der Elementarisierung zurück und versuche es für eine Religionspädagogik ‘nach Auschwitz’ fruchtbar zu machen.⁶

Kontext: Erinnerung in Deutschland heute.

Am Anfang des neuen Jahrhunderts ist deutlich geworden: Mehr als 50 Jahre nach dem Ende der NS-Judenvernichtung findet Deutschland nur schwer zu einer „Kultur der Erinnerung“ (Johann Baptist Metz). Die Debatten der 90er Jahre machten ein ambivalentes Bild des Gedenkens in Deutschland sichtbar. Zum einen wird die Notwendigkeit der Erinnerung von Vertretern der Politik, Medien und Bildungsinstitutionen betont, an Gedenktagen wird Erinnerung praktiziert. Andererseits zeigt sich in den Diskussio-

⁴ Adorno, Theodor W.: *Erziehung nach Auschwitz* (1966), in: ders.: *Erziehung zur Mündigkeit*, Frankfurt/M. 1971, S. 91. - Von früheren Ausnahmen abgesehen, beschäftigt sich die Erziehungswissenschaft erst seit Ende der 80er Jahre verstärkt mit „Erziehung nach Auschwitz“: Überblick und Literatur in: Fechler, Bernd / Köbler, Gottfried / Groß-Liebertz, Till (Hg.): „Erziehung nach Auschwitz“ in der multikulturellen Gesellschaft. Pädagogische und soziologische Annäherungen, Weinheim 2000; Boschki, Reinhold / Konrad, Franz-Michael (Hg.): *Ist die Vergangenheit noch ein Argument? Aspekte einer Erziehung nach Auschwitz*, Tübingen 1997; Schreier, Helmut / Heyl, Matthias (Hg.): *Never again! The Holocaust's Challenge for Educators*, Hamburg 1997.

⁵ *Freiburger Lernprozess Christen-Juden* (bislang 10 Bände 1980-1995); *Würzburger Projekt: Neuenzeit, Paul: Juden und Christen. Auf neuen Wegen zum Gespräch*, Würzburg 1990; Mette, Norbert: *Religionspädagogik*, Düsseldorf 1994, insb. S. 46f.; Leimgruber, Stephan: *Religionspädagogik im Kontext jüdisch-christlicher Lernprozesse*, in: Ziebertz, Hans-Georg / Simon, Werner (Hg.): *Bilanz der Religionspädagogik*, Düsseldorf 1995, S. 193-203; Langer, Michael: *Auschwitz lehren? Prolegomena zu einer anamnetischen Religionspädagogik*, in: Görg, Manfred / Langer, Michael (Hg.): *Als Gott weinte. Theologie nach Auschwitz*, Regensburg 1997, S. 203-217; vgl. auch Themenheft „Holocaust Education“ der Zeitschrift „Religious Education“ 95 (4/2000).

⁶ *Überblick und Literatur zum Elementarisierungskonzept*: Schweitzer, Friedrich: *Elementarisierung als religionspädagogische Aufgabe: Erfahrungen und Perspektiven*, in: ZPT 52 (3/2000), S. 240-252. Das Konzept wird nicht streng formal nach allen Punkten (elementaren Wahrheiten, Strukturen, Erfahrungen, Zugänge) durchgearbeitet, sondern dessen Essenz für die Beschäftigung mit Auschwitz fruchtbar gemacht: Kontextanalyse, Bedingungen und Zugänge von Kindern und Jugendlichen, zentrale thematische Zugänge.

nen um das nationale 'Holocaust-Mahnmal', die Wehrmachtsausstellung, die Goldhagen-Thesen und die Walser-Rede, wie schwierig sich das Erinnern in Deutschland (unter anderen Bedingungen in Österreich und in der Schweiz) darstellt. Insbesondere kommt die junge Generation in den Debatten nur als Adressaten und Objekte der Erinnerungsbotschaft vor. Immer wieder ist der Hinweis zu hören: 'Die Schulen sollen's leisten!' Die Pädagogik erscheint als Schlüssel zur Lösung des Problems, wobei die Erwachsenen offenbar sehr genau wissen, was die Jungen angesichts von Auschwitz zu lernen hätten. Aber haben sie es selbst gelernt? Und wer lässt Jugendliche am Erinnerungsdiskurs partizipieren?⁷ Wer bemüht sich um die Verstehensvoraussetzungen und die konkreten Vergangenheitsdeutungen heutiger Jugendlicher?

Die doppelte Mauer: Vergangenheitsbewusstsein deutscher Jugendlicher
Empirische Studien des vergangenen Jahrzehnts decken die Zugänge von Jugendlichen zur deutschen Vergangenheit auf.⁸ Überraschend ist die Tatsache, dass – allen Vorurteilen zum Trotz – die Schoah für Jugendliche auch weiterhin ein wichtiges Thema darstellt, ein Thema, das für sie emotional besetzt ist, bei welchem sie „starke Gefühle“ zeigen, bisweilen eine „emotionale Last“ empfinden (Brendler). Ihr Verhältnis zu den Verbrechen der Nazis ist keineswegs ein einfaches. Bar-On spricht von der „doppelten Mauer“, die zwischen den jungen Menschen heute und der Schoah steht: Die erste Mauer wurde von der ersten Generation errichtet, eine Mauer aus Verdrängung, Schuld- und Versagensgefühlen. Angesichts dieser Mauer bauten die nachfolgenden Generationen eine zweite Mauer zwischen sich und dem Geschehen auf. „Sobald eine Seite die Bereitschaft zeigte, ein 'Fenster' in ihrer 'Mauer' zu öffnen, und ansetzte, etwas zu sagen oder eine Frage zu stellen, traf sie im Normalfall nur auf die 'Mauer' der anderen Seite.“⁹

Dennoch gibt es Zugänge zur Erinnerung von Seiten der jungen Generation, wenn man nicht allein Wissen um Details abfragt¹⁰, sondern wenn man an dem Bedürfnis junger Menschen anknüpft, sich selbst geschichtlich zu verorten. Zu den Grundfragen von Pubertierenden und Adoleszenten 'Wo stehe ich?', 'Wo gehöre ich dazu?' gesellt sich notwendig die Frage: 'Woher komme ich?', 'Was war meine, unsere (familiäre und gesellschaftliche) Geschichte?'. Damit ist im günstigsten Fall eine Auseinandersetzung gesucht und provoziert, die die Jugendlichen und jungen Erwachsenen aktiv, als gesellschaftlich handlungsfähige Subjekte gestalten können, wenn man ihnen Raum

⁷ Teile der jungen Generation fühlen sich aus dem Diskurs um die Vergangenheit ausgeschlossen, wollen aber bewusst Stellung beziehen und gehört werden: vgl. Was bleibt von der Vergangenheit? Die junge Generation im Dialog über den Holocaust (Hg. Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen), Berlin 1999.

⁸ Überblick in: Fuchs/Boschki/Frede 2001 (s. Anm. 1).

⁹ Bar-On, Dan, in: ders. / Brendler, Konrad / Hare, A. Paul (Hg.): „Da ist etwas kaputt gegangen an den Wurzeln“. Identitätsformation deutscher und israelischer Jugendlicher im Schatten des Holocaust, Frankfurt/M. - New York 1997, S. 10.

¹⁰ Mit diesem Ansatz kommt die sog. Silbermannstudie zu ernüchternden Ergebnissen: Silbermann, Alphons / Stoffers Manfred: Auschwitz: Nie davon gehört? Erinnern und Vergessen in Deutschland, Berlin 2000. – So wichtig ein solides geschichtliches Grundwissen ist, geringe historische Detailkenntnis in Bezug auf den Nationalsozialismus darf nicht mit Verharmlosung oder Desinteresse gleichgesetzt werden.

und Gelegenheit dazu gibt. Beides also, das Bedürfnis nach geschichtlicher Verortung – Stichwort ‘Identität’ – und die oben erwähnte emotionale Seite sind für Zugangswege Jugendlicher zum ‘Thema’ Schoah entscheidend.

Zwei Brennpunkte einer religionspädagogischen Erinnerungskultur

Religionspädagogik hat sich notwendig auf das Nachdenken zu einer ‘Theologie nach Auschwitz’ in Systematischer Theologie und Exegese zu beziehen, anderenfalls würde sie sich in oberflächlichen Methodendiskussionen verlieren. Insbesondere stehen derzeit die Bedeutung der Geschichte für die Theologie (‘anamnetische Theologie’), die Christologie nach Auschwitz und nach wie vor das Verhältnis von Christen und Juden im Zentrum theologischer Arbeit. Doch die Religionspädagogik hat ihren eigenen Beitrag zur Theologie nach Auschwitz, fragt sie nämlich konsequent nach den beteiligten Subjekten. Hier zeichnet sich eine doppelte Subjektorientierung ab. Zum einen geht es um die Subjekte der Vergangenheit, in erster Linie die Opfer, in zweiter Linie die Täter. Die Vorrangstellung der Opfer ergibt sich aus dem besonderen Merkmal jüdisch-christlichen Gottesglaubens: Gott steht auf der Seite der Opfer – ohne wenn und aber. Subjektorientierung heißt hier nicht Identifizierung, sondern konsequente Solidarität mit den Opfern. Die Täter kommen in den Blick, um die Schuldgeschichte des Christentums aufzudecken. Zum anderen interessiert sich Religionspädagogik in besonderem Maße für die Subjekte der Gegenwart, also die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen, die Subjekte von Lern- und Bildungsprozessen sind.

Zusammenfassend lassen sich aus dem bisher Gesagten zwei Brennpunkte einer religionspädagogischen Erinnerungskultur ermitteln: Sensibilisierung für das Leiden der Opfer (was ein Nachdenken über die Täter von damals ebenso wie über die Opfer von heute impliziert) und Sensibilisierung für die Gottesfrage angesichts von Auschwitz.

Sensibilisierung als zentrale Kategorie religiöser Bildung nach Auschwitz

Die Berührung mit den Leidensgeschichten der Opfer geschieht zunächst zweckfrei. Es geht um die Menschen selbst, ihr Schicksal, ihr Leben und Sterben. Am besten eignet sich der Zugang über konkrete Biographien (mündliche oder schriftliche Berichte von Zeitzeugen) und konkrete, lokalgeschichtliche Vorgänge (Lebens- und Sterbenswege einzelner). Das Antlitz der Opfer sensibilisiert für die Leiden von damals – aber ebenso für die Leiden von heute. Sensibilisierung ist das Ziel eines Bildungsprozesses, der als Selbstbildung, als eigenaktives, gleichzeitig als dialogisches Geschehen verstanden werden muss. Auschwitz lässt sich weder ‘vermitteln’ noch ‘aneignen’. Aber die Beschäftigung mit Auschwitz wird zum Initial für Fragen, die auch junge Menschen stellen: Wo war Gott in Auschwitz? Wo war der Mensch in Auschwitz? Welches Verhältnis habe ich heute zu Auschwitz? Religionspädagogisches Bemühen hat die Aufgabe, diesen Prozess des Fragens und Sensibilisierens zu ermöglichen und zu begleiten. Voraussetzung ist: Nur wer sich selbst sensibilisiert, kann auch andere sensibilisieren.